

Zeitung

ÜBER DEN TAG HINAUS BERICHT VON DER BERLINER ZEITUNGSKONFERENZ (10.–11. NOVEMBER 2005)

400 Jahre
Zeitungsgeschichte

Im Oktober 1605 wurde dem Straßburger Rat eine Bittschrift von Johann Carolus vorgelegt, in der um die Erlaubnis zum Druck der Straßburger Relation gebeten wird. Mit Entdeckung dieses Gesuchs durch Martin Welke wurde die Geburtsstunde der Zeitung von 1609, dem Jahr des ältesten erhaltenen Bandes der Relation, auf 1605 vordatiert. Die Staatsbibliothek zu Berlin nahm in Kooperation mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) und dem Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger (BDZV) dieses vierhundertjährige Jubiläum der Zeitung zum Anlass, mit der Berliner Zeitungskonferenz, die am 10. und 11.11.2005 in den Räumen der BBAW stattfand, unterschiedlichste Facetten der vielschichtigen Gattung Zeitung zu beleuchten.

Der erste Konferenztag dieser gut besuchten Tagung war geprägt von einer prominent besetzten journalistisch-publizistischen Bewertung der aktuellen Situation der Presse im Zeitungsland Deutschland, in dem täglich 347 Tageszeitungen mit 1.552 lokalen Ausgaben in einer Gesamtauflage von 22,1 Millionen Exemplaren erscheinen.¹

Der zweite Tag stellte konkrete Projekte aus dem Umfeld von Bibliotheken und Zeitungsarchiven wie auch philologische und medienwissenschaftliche Fragestellungen in den Vordergrund.

Eröffnet wurde die Berliner Zeitungskonferenz durch den Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, **Prof. Klaus-Dieter Lehmann**. Ausgehend von einem kurzen Blick auf 400 Jahre Zeitungsgeschichte und die Tradition des Tagungsorts Berlin als Zeitungsstadt, bezeichnete er als größte Herausforderung der Gegenwart aus bibliothekarischer Sicht neben der Digitalisierung historischer Zeitungsbestände das Problem der Langzeitsicherung, der sich große Sammlungen kooperativ und in Zusammenarbeit mit den Verlagen widmen müssten. Es folgte ein Grußwort von **Wolfgang Thierse**, Schirmherr der Konferenz und zu diesem Zeitpunkt noch amtierender Bundestagspräsident. Er zeigte sich zutiefst überzeugt, dass trotz der aktuellen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der Konkurrenz aus dem Internet eine Zukunft ohne Zeitungen kaum vorstellbar wäre. Zeitungen ermöglichten ein gewisses Innehalten und kämen somit dem »Bedürfnis nach Entschleunigung« und der »reflektierten Informationsaufnahme« entgegen, wobei das Zeitungslesen intellektuell mehr fordere als die passive Rezeption anderer Informationskanäle. Das abschlie-

ßende Grußwort sprach die Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin, **Barbara Schneider-Kempf**. Sie begrüßte Referenten, Teilnehmer und Aussteller zur Berliner Zeitungskonferenz und gab einen kurzen Überblick über das Programm der folgenden beiden Tage, deren Synthese am Ende der Tagung mit einer Podiumsdiskussion zur Frage nach den Hütern des Kulturerbes Zeitung erreicht werden sollte. Gedacht wurde dabei auch des im August 2005 verstorbenen Peter Glotz, der als Referent vorgesehen war und die Idee einer Zeitungskonferenz von Anfang an nachhaltig unterstützt hatte.

Der erste Vortrag wurde von **Johann Michael Möller**, dem stellvertretenden Chefredakteur der Zeitung »Die Welt« und der »Berliner Morgenpost« zum Thema »Politik und Medien im Widerstreit« gehalten. Schon der Parteipolitiker Thierse hatte in seinem Grußwort den Vorwurf der rot-grünen (Noch-)Regierungsparteien an den deutschen Journalismus angedeutet, im Vorfeld der Bundestagswahl vom 18. September 2005 unisono den Abgesang auf die Koalition angestimmt zu haben. Möller, der diesen Vorwurf zunächst entschieden zurückwies, nahm diese Diskussion zum Anlass, über das Verhältnis von Politik und Medien zu reflektieren. Die von der Politik geäußerten Zweifel an der Überparteilichkeit der Medien hielt Möller für eine »Verschwörungstheorie« mit langer Tradition; das Wächteramt der Medien werde von der Politik nur in Sonntagsreden akzeptiert und presserechtliche Spielräume stetig enger gezogen. Aber auch auf Seiten des Journalismus sah Möller Defizite wie etwa eine verstärkte Orientierung an der Macht. Die zunehmende mediale Präsenz der Politik werde durch das Agieren der Medien verstärkt. Hinzu komme als Folge des zunehmenden ökonomischen Drucks wie auch des veränderten Rezeptionsverhaltens des Publikums ein gewisser Trend zum Infotainment und damit zusammenhängend eine gewisse »Boulevardisierung«. Die aktuelle Auseinandersetzung mit der politischen Linken hängt nach Auffassung Möllers damit zusammen, dass sich der »hermeneutische Verdacht« der Journalisten nun ungewohnterweise gegen eine linke Regierung richte. Sein eher pessimistisches Fazit lautete, dass das Vertrauensverhältnis zwischen Politik und Medien, soweit es denn früher bestanden hat, ganz grundsätzlich Schaden genommen habe.

Es folgte ein pointierter Beitrag von **Franziska Augstein**, Redakteurin bei der Süddeutschen Zeitung und Tochter des »Spiegel«-Gründers Rudolf Augstein, zum Thema »Einheit statt Vielfalt? Von Pressekonzentration und anderen Entwicklungen im Zeitungswesen«. Ausgehend von der Übernahme des Berliner Verlags durch zwei Investorengruppen, verwies Augstein auf

Verhältnis Politik und
Medien

eine aus ihrer Sicht neue Qualität der Pressekonzentration im Vergleich zu früheren Entwicklungen etwa der 1970er Jahre. Parallel dazu identifizierte sie eine zweite Tendenz der »ideellen« Medienkonzentration, von ihr als ungewollte und ungesteuerte »Selbstgleichschaltung« der Medien bezeichnet. Merkmale dieser Entwicklung seien der Trend zur Umgehung komplexer Zusammenhänge, die Entwicklung von Zeitungsverlagen zu reinen Dienstleistungsunternehmen, die ihre Leser nicht mit »Meinungen entfremden« wollten, die Entwicklung der Presse zum Sprachrohr der Wirtschaft und die zunehmende Personalisierung politischer Themen. Entsprechend seien auch die Führungspositionen der Zeitungsredaktionen besetzt. Ihr pessimistischer Blick auf die eigene Zukunft gipfelte in einem scharfen und im anschließenden Presseecho viel beachteten Angriff gegen den »Spiegel« unter seinem derzeitigen Chefredakteur Stefan Aust, der aufgrund von Qualitätsverlust die Rolle des Leitmediums für Journalisten an die Süddeutsche Zeitung verloren habe.

Der Vortragsblock des ersten Tages endete mit einer Podiumsdiskussion zum Thema »Zeitungsstadt Berlin – 15 Jahre nach der Wende« unter Beteiligung von Franziska Augstein und Johann Michael Möller sowie Joachim Meinhold, dem Sprecher der Geschäftsführung des »Tagesspiegels«, Bascha Mika, Chefredakteurin der »taz«, Volker Schulze, Publizist und Medienberater sowie Prof. Conrad Wiedemann, Philologe und ordentliches Mitglied der BBAW. Moderiert wurde die Diskussion von Thomas Roth, dem Leiter des ARD-Hauptstadtstudios. Auch diese Debatte war geprägt von einem relativ pessimistischen Blick auf die aktuelle Situation der Zeitungen und des Berufsstandes der Journalisten. **Joachim Meinhold** vom »Tagesspiegel« beschrieb die dem Qualitätsjournalismus abträglichen ökonomischen Randbedingungen als geprägt von sinkenden Anzeigenerlösen, intermedialer Konkurrenz – die Elektronik knabberte am Printkuchen –, mangelnder Titeltreue des Publikums und zu geringer Reichweite insbesondere bei jungen Lesern. Franziska Augstein bekräftigte ihre Position, dass die von ihr konstatierte Selbstbeschränkung des Journalismus nicht allein mit der Rücksichtnahme auf die Anzeigensituation zusammenhänge, sondern dass durch Umgestaltung der Zeitungen zu profitorientierten Serviceeinrichtungen, also durch »Vermanagementisierung«, generell eine inhaltliche Nivellierung drohe. **Bascha Mika** von der »taz« mahnte in diesem Zusammenhang an, nicht alles auf Verlage und Management zu schieben, sondern den Berufsstand an sich zu beleuchten, der bestimmte Standards offenbar nicht mehr annehme und sich unabgesprochen immer mehr zu einer Art

Mainstream-Journalismus entwickle. Die Rede war auch vom Bedürfnis der Journalisten, an der Macht teilzuhaben und zusammen mit den Mächtigen dem Volk zu erklären, was Sache ist. **Volker Schulze** mahnte an, die Lokalredaktionen zu stärken und junge Leser über die Schulen zu gewinnen. Akademiemitglied **Wiedemann** gab der Journalistenrunde schließlich mit auf den Weg, sich wieder an ihr Herkommen als risikofreudige Berufsgruppe zu erinnern. Dieses Risiko sei inzwischen auf die Wissenschaftler übergegangen.

Im Anschluss an diese Diskussion eilten einige der Medienschaffenden nach eigenem Bekunden zurück zu den schwarz-roten Koalitionsverhandlungen, die am Abend des 11.11.2005 zu Ende gingen. Ob dies ohne ihre Beteiligung an der Berliner Zeitungskonferenz schon einen Tag früher gelungen wäre, darüber kann nur spekuliert werden.

Alle übrigen Besucher der Tagung waren am Abend des 10.11.2005 zu einem Empfang des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger in das Haus der Presse geladen, das im ehemaligen Presseviertel der Hauptstadt beheimatet ist. Begrüßt wurden die Anwesenden von BDZV-Präsident **Helmut Heinen**, der daran erinnerte, dass Aufklärung, Meinungsfreiheit und Demokratie untrennbar mit der Existenz von Zeitungen zusammenhängen. Als Festredner war der Vertreter eines »Konkurrenzmediums«, **Prof. Ernst Elitz**, Intendant des Deutschlandradios geladen, der in einer launigen Ansprache die ans Licht strebenden Fernsehleute mit dem bescheidenen, weil kaum bekannten Radiomann und dem distanzierten Zeitungsmacher verglich, der weiß, dass er bleibt, weil er schreibt. Sein Schlussappell an die Journalisten: »Achte den Leser. Gönn ihm ab und zu einen überraschenden Gedanken.«

Der zweite Konferenztag führte weg von der großen Politik hin zur Fachdiskussion zwischen Bibliothekaren, Zeitungsverlagen und Wissenschaftlern. Am Vormittag standen drei Vortragsblöcke unter den Überschriften »Bibliothek«, »Archiv« und »Nutzung« auf dem Programm, die von **Heiner Schnelling**, dem Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle moderiert wurden.

Unter der Rubrik »Bibliothek« waren mit der Staatsbibliothek zu Berlin, der Bayerischen Staatsbibliothek München und Der Deutschen Bibliothek drei Bibliotheken von nationaler Bedeutung vertreten, denen bei der Bewahrung des Kulturerbes Zeitung in Deutschland eine besondere Rolle zukommt. Den Anfang machte **Joachim Zeller**, Leiter der Zeitungsabteilung der Berliner Staatsbibliothek, der die Berliner Zeitungssammlung vorstellte. Zeller wurde nicht nur bei dieser Gelegenheit als der unermüdliche Spi-

Pressekonzentration

Zeitungsstadt Berlin

Zeitungen als
Bibliothekssammelgut

ritus Rector der Berliner Zeitungskonferenz gewürdigt. Ausgehend von einer langen Tradition des Zeitungssammelns wurde 1993 an der vereinigten Staatsbibliothek eine in dieser Form in Deutschland einmalige Zeitungsabteilung eingerichtet, die ihre vorläufige Heimat in einem ehemaligen Speichergebäude im Berliner Westhafen gefunden hat. Ein wichtiger Meilenstein in der Entwicklung dieser Abteilung war die Aufwertung des bisherigen Sammelschwerpunkts Zeitungen zu einem DFG-Sondersammelgebiet »Ausländische Zeitungen« im Jahr 2005. Aktuelle Aktivitäten und Projekte, vorgestellt auch in der Fachausstellung, umfassen u. a. einen Digitisation-on-Demand-Service, die Digitalisierung der Bismarckschen Amtspresse wie auch die Planung eines Zeitungsportals. Zeller betonte in seinem Vortrag ganz grundsätzlich die Bedeutung des Originalerhalts deutschsprachiger Zeitungen in zumindest einem Exemplar, der durch Sekundärformen nicht zu ersetzen sei.

Klaus Kempf, Leiter der Abteilung Bestandsaufbau und Erschließung an der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB), folgte mit seinem Beitrag über Zeitungsbestände und -projekte an der BSB. Seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde der umfangreiche Zeitungsbestand der Münchener Staatsbibliothek in Abhängigkeit von den jeweiligen Rahmenbedingungen systematisch auf- und ausgebaut. Die Sammlung der bayerischen Zeitungsproduktion wird insbesondere durch die in Bayern seit 1663 existierende Pflichtablieferung abgedeckt, wobei an der BSB entsprechend einer gängigen Praxis bei Nebenausgaben nur noch die Lokalteile archiviert werden. Aktuelle Projekte und Aktivitäten umfassen u. a. die Digitalisierung bayerischer Zeitungen im Rahmen der Bayerischen Landesbibliothek Online (BLO) in enger Zusammenarbeit mit regionalen Bibliotheken und Archiven, die Erschließung von ca. 500 deutsch-, polnisch- und jiddischsprachigen Zeitungen, die mit Unterstützung der Robert-Bosch-Stiftung mikroverfilmt wurden, wie auch ein seit Mitte 2003 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstütztes Projekt zur Katalogisierung bayerischer Zeitungen und Amtsblätter bis 1945 in bayerischen Bibliotheken und Archiven, das auch im Rahmen der Fachausstellung präsentiert wurde.

Zum Abschluss des ersten Themenblocks entwickelte **Reinhard Rinn**, Leiter der Abteilung Erwerbung und Formalerschließung der Deutschen Bibliothek Frankfurt/M., Thesen zur »Zeitungssammlung als nationale Pflichtaufgabe«. Rinn führte aus, dass in Leipzig zunächst bis 1945 Tageszeitungen in Auswahl gesammelt wurden, nach dem Zweiten Weltkrieg die Blätter der DDR im Original. Frankfurt sammelt Zeitungen seit 1968 in repräsentativer Auswahl nach Be-

deutung, Auflagenstärke und Siedlungsdichte der Region und ausschließlich in mikroverfilmter Form. Der Originalerhalt wird als nationale Gemeinschaftsaufgabe insbesondere der regionalen Pflichtexemplarbibliotheken betrachtet. Die derzeitigen Überlegungen der Deutschen Bibliothek zur Zukunft der Sammlung von Tageszeitungen umfassen u. a. die gezielte Sammlung und Archivierung digitaler Sekundärformen, unter entsprechender Abstimmung mit den Zeitungsverlagen und vor dem Hintergrund der bevorstehenden Novellierung der Pflichtexemplargesetzgebung.

Der Vortragsblock zum Thema »Archiv« wurde von zwei Verlagsvertretern gestaltet, die ihre jeweiligen Zeitungsarchive vorstellten. Zunächst sprach **Franz-Josef Gasterich**, Leiter Archive und Informationsprodukte der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«, zum Thema »Das Archiv der F.A.Z. – Informationszentrum der Redaktion und Anbieter auf dem Informationsmarkt«. Das Presseschau-Archiv der F.A.Z., das 1949 zusammen mit der Zeitung gegründet wurde, umfasst mehr als 40 Mio. Artikel der nationalen und internationalen Presse und dient primär dem Informationsbedarf der F.A.Z.-Redaktion. Mit dem Jahr 2004 wurde das gesamte Archiv, dessen Artikel teils intellektuell, teils maschinell tiefer erschlossen sind, auf eine elektronische Version umgestellt. Über interne Informationszwecke hinaus werden aber insbesondere auch die F.A.Z.-Daten selbst in vielfältiger Form vermarktet. Geplant ist die OCR-behandelte Retrodigitalisierung der F.A.Z.-Daten 1949–1992, was, wie in der Diskussion bemerkt wurde, mit Blick auf die schon existierenden Angebote von Mitbewerbern ein Desiderat darstellt.

Den zweiten Vortrag zum Thema »Archiv« hielt **Peter M. Buhr**, technischer Leiter der ZEIT_online GmbH unter dem Titel: »Das digitale Archiv der ZEIT«. Auch die ZEIT hat ihr konventionelles Archiv mit allen seit 1946 produzierten Ausgaben Anfang 2000 auf eine digitale Lösung umgestellt. Zur Anwendung kommen hier moderne Methoden der Texterschließung, wie sie sich u. a. aus der Kooperation mit dem digitalen Wörterbuchprojekt der BBAW ergeben (vgl. dazu auch unten). Neben dem Zweck der Bestandssicherung lassen sich aus diesem Archiv auch Nachverwertungsmöglichkeiten gewinnen, wie dies aktuell mit dem ZEIT-Lexikon und der Welt- und Kulturgeschichte praktiziert wird, die zu den entsprechenden Einträgen einschlägige ZEIT-Artikel aus dem Archiv enthalten.

Unter dem Stichwort »Nutzung« eröffnete **Alexander Geyken** den dritten Vortragsblock des Vormittags. Geyken ist Koordinator des oben erwähnten Projekts »Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache« (DWDS) an der BBAW und sprach zum Thema: »Automatische linguistische Erschließung großer

Textdatenbanken am Beispiel des DWDS«. In den Jahren 2000–2005 wurde ein umfangreiches Textcorpus der deutschen Sprache erstellt, das sich aus den fünf Textsorten Belletristik, journalistische Prosa in Kooperation mit Zeitungsverlagen, Wissenschaftssprache, Gebrauchsliteratur und gesprochene Sprache zusammensetzt. Die Textbasis umfasst derzeit mehr als 1 Milliarde laufende Textwörter in 2 Millionen Dokumenten und etwa 8,9 Millionen verschiedene Wortformen, eine nur mit computerlinguistischen Methoden zu bewältigende Materialfülle, die einen ganz neuen Blick auf die deutsche Lexik und die Erstellung eines digitalen Wörterbuchs ermöglichen soll. Im Rahmen der morphologischen Analyse – aufgrund der ausgeprägten Kompositionsbildung im Deutschen von besonderer Bedeutung – haben beispielsweise Vergleiche mit dem zehnbändigen Duden von 1999 ergeben, dass das DWDS-Textcorpus ein Vielfaches an Formen aufweist, die Corpusgröße also für die Bestimmung des Wortschatzumfangs im Deutschen eine signifikante Rolle spielt.

Den abschließenden Vortrag hielt **Prof. Michael Meyen** vom Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Universität München zum Thema »Zeitungsleseland DDR?«. Meyen leitete seinen Beitrag mit einigen Zitaten zur vermeintlichen Bedeutungslosigkeit der Zeitung in der DDR aufgrund ihres stark parteipolitisch geprägten Informationsgehaltes ein. Dem steht eine extrem hohe Zeitungsdichte von knapp 600 Exemplaren je 1000 Einwohner gegenüber. Vor dem Hintergrund dieses vermeintlichen Widerspruchs wurde von Meyen eine Untersuchung durchgeführt, bei der ca. 100 Bürger der ehemaligen DDR, ausgesucht nach Alter, Geschlecht, Systemnähe, Status und Möglichkeit zum Westempfang, in biographischen Interviews nach ihrer Mediennutzung in der DDR befragt wurden. Als Ergebnis der Studie wurden Nutzungsmuster erkennbar, die vom Interesse an den Lokalnachrichten, also den Ereignissen in der unmittelbaren Umgebung, über die Orientierung im politischen Alltag, d. h. die Presse als Schlagwortquelle für Parteiveranstaltungen, bis hin zur Funktion der Zeitung als Papierlieferant reichten. Meyen entwickelte darüber hinaus eine Mediennutzertypologie, die Zeitungsleser der DDR in einem Koordinatensystem von Westorientierung und Informationsorientierung verortet.

Die Berliner Zeitungskonferenz fand am Nachmittag des zweiten Tages ihren Abschluss in einer Podiumsdiskussion zum Thema »Wem gehören, wer bewahrt die Zeitungen?«. Teilnehmer an der Debatte waren **Jürgen Bunzel**, Leiter der Gruppe »Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme«

der Deutschen Forschungsgemeinschaft, **Thomas Krüger**, Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung, **Hermann Rudolph**, Mitherausgeber des »Tagesspiegels«, **Uwe Vorkötter**, Chefredakteur der »Berliner Zeitung« sowie **Joachim Zeller**. Moderiert wurde die Abschlussdiskussion von **Barbara Schneider-Kempf**.

Die Frage, wem die Zeitungen gehören, ging zunächst an die beiden Zeitungsmacher. Vorkötter konstatierte auch aus der besonderen Situation der »Berliner Zeitung« heraus, dass die Zeitungen juristisch zwar Eigentum der Verleger seien, eigentlich aber dem Leser gehörten und als Kulturgut unbedingt erhaltenswert seien. Rudolph ergänzte, dass eine Form der Bewahrung auch darin liege, Zeitungen auf einem qualitativ hohen Niveau zu halten. Einig war man sich auf dem Podium, dass Print- und Digitalmedien auf absehbare Zeit parallel existieren würden. Der Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung, Krüger, plädierte mit Blick auf die Konkurrenzsituation zwischen gedruckten und elektronischen Medien für die bewusste Auseinandersetzung mit der Komplementarität der in diesen Medienformen jeweils verkörperten Lesekulturen. Vor diesem Hintergrund hätte die Zeitung durchaus Profilierungsmöglichkeiten, auch bei

Nutzung großer Textdatenbanken für das »Digitale Wörterbuch der Deutschen Sprache«

Die Problemlösung zur Magazinierung von Mikroformen und Datenträgern



- Stahlschrank mit 2 auf Teleskopschienen voll ausziehbaren Schüben
- als Medienschränk mit speziellen Einrichtungen zur Magazinierung von Mikrofilm, Mikrofiches, Videokassetten, CD und CD-ROM, DVD sowie für Tonbandkassetten geeignet
- große Lagerkapazität bei geringer Stellfläche
- bequeme Bestückung und Entnahme ohne Einsatz von Steighilfen
- problemloses Umrüsten des Schrankes auf veränderte Verpackungsmaße

Wir senden Ihnen gern ein auf Ihren Bedarf ausgerichtetes Angebot.

Hans Kloss GMBH
MAGAZINTECHNIK

Postfach 204
D 45723 Waltrop
Telefon +49 (0) 23 09-30 47
Fax +49 (0) 23 09-7 68 93
www.kloss-gmbh.de

jungen Lesern. Aus Sicht der Deutschen Forschungsgemeinschaft hob Jürgen Bunzel das besondere Interesse der DFG an historischem Zeitungsbestand und der Zugänglichmachung dieser wichtigen kulturwissenschaftlichen Quelle durch Bibliotheken und Archive hervor, wie es sich u.a. im Verfilmungsprogramm der DFG der vergangenen Jahrzehnte niedergeschlagen hat. Grundsätzliches Ziel der DFG sei es, dass jeder Bürger im Prinzip an jedes publizierte Dokument herankommen könne. Dabei stelle sich das Digitalisat als ideale Zugangsform dar, wie die aktuelle Politik der Einbeziehung digitaler Produkte in das SSG-System, etwa in Form von Nationallizenzen, zeige. Gleichwohl bekräftigte auch Bunzel, dass die verteilte Bewahrung des gedruckten Originals notwendig sei.

Dieses Bekenntnis zum Originalerhalt ist auch Gegenstand der von Barbara Schneider-Kempf im Rahmen dieser Abschlussdiskussion präsentierten »Berliner Zeitungserklärung« der Staatsbibliothek zu Berlin, der Bayerischen Staatsbibliothek München und Der Deutschen Bibliothek. Die zentrale Aussage dieser Erklärung ist die Feststellung, dass es in Deutschland mit seiner nahezu einzigartigen Zeitungsgeschichte und -dichte einer national abgestimmten Sammelpolitik, koordiniert durch einige wenige Kompetenzzentren, bedarf. Ein erster Schritt hierbei ist die systematische Erschließung bisher noch nicht nachgewiesener Zeitungsbestände in Bibliotheken und Archiven in der ZDB, wie etwa für Bayern im Rahmen des oben erwähnten DFG-Projekts erfolgt. Hierzu zählt auch die gesicherte Erhaltung zumindest eines Originalexemplars, die in der Zuständigkeit der regionalen Pflichtexemplarbibliotheken liegt. Sekundärformen, zunehmend in digitaler Form, werden in der Erklärung aber nachdrücklich als Voraussetzung für effiziente Benutzungsmöglichkeiten betrachtet. Im digitalen Bereich sind einerseits Gespräche mit den Zeitungsverlagen über digitale Ablieferungsformen nötig, zum anderen soll ein abgestimmtes Digitalisierungsprogramm für historische Zeitungsbestände entwickelt werden. Nach ihrer Meinung befragt, stellten die Zeitungsmacher Rudolph und Vorkötter fest, dass sie bibliothekarische Aktivitäten zur Bewahrung des Kulturguts Zeitung mit »wohlwollender Distanz« betrachteten, da man sehr wohl die Bedeutung der Pflege dieses Erbes sehe, aber dem eigenen Engagement in diesem Bereich im Tagesgeschäft eines Verlags enge Grenzen gesetzt seien.

Barbara Schneider-Kempf beschloss die Diskussion und damit auch die Berliner Zeitungskonferenz mit einem optimistischen Blick auf das gute Gedeihen der Kooperation der großen deutschen Zeitungssammlungen zur Bewahrung dieses Kulturerbes. Ihre

Bilanz der Tagung deckte sich zweifelsohne mit dem Eindruck der Besucher: Die Berliner Zeitungskonferenz sei »kurz, prägnant, spannend, das Wesentliche vermittelnd« gewesen, d.h. die Tagung war, wie eine gute Zeitung sein sollte.

¹ Vgl. dazu Anja Pasquay: Zeitungen und ihre Leser in Stichworten. http://berliner-zeitungskonferenz.de/unterm_strich/leser.html. [Stand: 28.12.2005].

DIE VERFASSERIN

Dr. Hildegard Schäffler leitet das Referat Zeitschriften und Elektronische Medien der Bayerischen Staatsbibliothek, 80328 München, hildegard.schaeffler@bsb-muenchen.de

INSPIRATION DURCH FREMDE EINFLÜSSE BIBLIOTHEK & INFORMATION INTERNATIONAL: BERICHT ÜBER DIE ARBEIT IM JAHRE 2005

Auch 2005 wurde die Arbeit von Bibliothek & Information International durch Projektmittel der Kulturstiftung der Länder und des Auswärtigen Amtes ermöglicht. Dies wird sich 2006 ändern, wenn die bundesweite Förderung durch die Kulturstiftung der Länder eingestellt wird. Glücklicherweise wird BI-International dann durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien in hoffentlich gewohntem Umfang Unterstützung erfahren.

Die ehrenamtlichen gewählten oder abgeordneten Vertreterinnen und Vertreter der Mitgliedsverbände von Bibliothek & Information Deutschland (BID) waren auch im vergangenen Jahr bemüht, Kolleginnen und Kollegen des In- und Auslandes durch vielfältige Programme Inspiration für die tägliche Arbeit zu bieten und dadurch zur Verstärkung des Wissenstransfers und informationsvermittelnder Kompetenzen im internationalen Zusammenhang beizutragen.

Der bereits 2004 zu beobachtende Trend, dass Fachaufenthalte häufig nur noch eine kurze Abwesenheit vom eigenen Schreibtisch implizieren dürfen, hielt dabei an. Als wichtig erachtet wird jedoch nach wie vor das persönliche Kennenlernen, um langfristige haltbare Partnerschaften und Austauschmöglichkeiten zu begründen. Die überwiegende Dauer der Fach-